

Gabriela Schulz / Ulrich Thien

Heiliges Jahr 2000 – auf Seiten der Armen

Anstiftung zu einem Standortwechsel

Der Freckenhorster Kreis und der Diözesancaritasverband Münster gestalten einen gemeinsamen Prozess von durch Armut Betroffenen und sozial Engagierten. Inspiriert durch das alttestamentliche Jubeljahr will die Initiative dazu anstiften, die (versteckt) Armen in unserer Mitte wahrzunehmen und einen Standortwechsel christlichen Handelns vorzunehmen.

Die biblische Tradition

- Wir stehen am Beginn des Jahres 2000, das nach der jüdisch-christlichen Tradition als Heiliges Jahr, als Jubiläum und Erlassjahr der Kirche gefeiert werden soll. Für Gemeinden und pastorale Mitarbeiter gibt es verschiedene (liturgische) Arbeitshilfen zur Vorbereitung auf das Jubiläum, Wallfahrten nach Rom, ins Heilige Land oder in die Bistumsmetropolen werden organisiert, Fassaden werden aufpoliert. Dabei gerät der biblische Ursprung schnell in den Hintergrund.

Die Bibel kennt einen differenzierten Gesetzeskatalog: das Wirtschaftsrecht der Tora für eine solidarische alternative Gesellschaft. Dieser Katalog beinhaltet Gesetze zur Vorbeugung gegen Verelendung und Verschuldung, zum Schutz sozial Schwächerer sowie das Sabbatgebot, das

Almosenwesen und Gesetze zur Regulierung der Gesellschaft. Hierzu zählen z. B. ein allgemeiner Schuldenerlass alle sieben Jahre und alle 50 Jahre ein Jubeljahr, benannt nach dem Widderhornblasen (jobel = Widder) am Anfang des Jahres, das für die Armen Anlass zur Freude war.

Das Jubel- oder eingedeutscht Jubeljahr wird angekündigt mit dem Ruf: »Erklärt das 50. Jahr für heilig. Verkündet die Freiheit im Lande für alle Bewohner!« (Lev 25,10) Arme und Verschuldete erhalten in diesem Jahr ihre existentiellen Rechte zurück. Allen, die in Abhängigkeit geraten waren, soll durch Schuldenerlass und Neuverteilung des Landes eine neue Existenzmöglichkeit geschaffen werden. Mit diesem differenzierten Wirtschaftsrecht und insbesondere dem Jubeljahr werden ökonomische Prozesse der Bereicherung unterbrochen und Alternativen entwickelt, damit sich die Gesellschaft in regelmäßigen Abständen erneuern kann.

Diese biblische Wirtschaftsethik gilt nach Duchrow als Vermächtnis und Verpflichtung für heutige Kirchen, um »ihrer biblischen Berufung gerecht zu werden und den Kampf der Menschen gegen Verarmung und Naturzerstörung an der Seite der Betroffenen zu unterstützen und sich dadurch selbst zu erneuern«¹. Über das konkrete »Wie« gibt die neutestamentliche Tradition wichtige Hinweise. Jesus selbst betrachtet die Ar-

men aus der Sicht der Betroffenen (vgl. Mt 25, 31-46), nicht von ihren Defiziten her (vgl. Mt 11,5), sondern er nimmt sie als Subjekte des Handelns (nicht als Adressaten) mit ihren Stigmata und Leiden ernst und stellt sie in die Mitte menschlicher Kommunikation, weil sie der Gesellschaft Entscheidendes mitzuteilen haben.

Schon zum Heiligen Jahr 1975 hat die Obdachlosenpastorkonferenz in der Region Nordrhein-Westfalen Vorschläge entwickelt und eine »Umkehr durch praktisches Tun« eingefordert: »Gott hat uns in Jesus Christus gerecht gemacht

**»zurückgeben, was uns nicht gehört;
mit anderen teilen,
was sie nicht haben«**

und uns mit sich versöhnt... Das bedeutet, dass wir diese Gerechtigkeit Gottes unter den Menschen wiederherstellen, dass wir zurückgeben, was uns nicht gehört, dass wir mit anderen teilen, was sie nicht haben, dass wir mit ihnen erkämpfen, was ihnen von Rechts wegen zusteht: eine soziale, familiengerechte Wohnung, eine menschenwürdige Existenzgrundlage...«². Zum Heiligen Jahr 2000 gibt es neben offiziellen Verlautbarungen einen bemerkenswerten »Offenen Brief« von Giovanni Franzoni.³

Und bei uns, im Jahr 2000?

● Auch am Anfang des Jahres 2000 gibt es Ungerechtigkeiten, die zunehmend mehr Menschen am eigenen Leibe deutlich zu spüren bekommen: Da sind Alleinerziehende, Arbeitslose, Flüchtlinge, Kinderreiche, Prostituierte, Strafgefangene, Sozialhilfebeziehende oder diejenigen, die sich zurückgezogen haben und ihre Armut und Ausweglosigkeit verstecken. Der soziale Friede und das soziale Miteinander unter den

Menschen stehen auf dem Spiel. Formaler sozialer Gerechtigkeit steht wachsende Ungerechtigkeit gegenüber, weil z.B. Kindergeld, Sozialhilfe und andere Sozialleistungen in Verbindung mit steuerlichen Auswirkungen längst nicht mehr ausreichend die Lebensgrundlagen aller Menschen absichern. Die Gesellschaft zerfällt zunehmend in eine von der Bevölkerungsmehrheit beheimateten Wohlstandszone und in unterschiedliche Armutszonen, weil die Verteilungslage in Deutschland ungleicher denn je ist. Das gleichzeitige Anwachsen von Armut und Reichtum führt zu sozialen Polarisierungen und gesellschaftlicher Spaltung.

Vor diesem gesellschaftlichen und biblischen Hintergrund gilt es die »Option für und mit den Armen« im Heiligen Jahr 2000 neu zu buchstabieren und zu konkretisieren.

Eine Initiative – auf Seiten der Armen

● »Heiliges Jahr auf Seiten der Armen« ist das Motto einer Initiative des Freckenhorster Kreises, einer Solidaritätsgruppe in der Diözese Münster. Angeregt durch Armutsuntersuchungen, u.a. des Deutschen Caritasverbandes im Jahre 1993⁴, wuchs die Überzeugung, sich stärker mit der sozialpolitischen Entwicklung in Deutschland befassen zu müssen. Die wachsende Armut stellt auch die Pastoral der Kirche vor neue Herausforderungen. In einem sich monatlich treffenden Arbeitskreis des Freckenhorster Kreises wurde uns bewusst, dass sich die Fragen nach dem eigenen Standort und der persönlichen Option angesichts der veränderten gesellschaftlichen Situation unausweichlich stellen, wenn man als Christ in dieser Zeit verantwortlich zu leben und zu handeln versucht. In einem längeren Prozess klärte sich, dass ein kirchlicher Solida-

ritätskreis heute zu einer deutlichen und eindeutigen Position an der Seite der an den Rand gedrängten Menschen innerhalb des veränderten Sozialgefüges herausgefordert ist.

Es kam zur Gründung einer zehnköpfigen Initiativgruppe, bestehend aus haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen aus Gemeinden, aus sozialen Projekten und aus dem Diözesancaritasverband. Im späteren Verlauf kamen auch VertreterInnen von Ordensgemeinschaften hinzu. Die Fragestellung, unter der die TeilnehmerInnen zusammenfanden, war: Welche Herausforderung stellt das Heilige Jahr an uns? Im Sinne des biblischen Jubeljahres – so wurde bewusst – sollte die Begegnung mit den Menschen am Rande unserer Gesellschaft vorrangig sein und die längerfristige Veränderung sozialer Missstände ein Ziel gesellschaftspolitischer Aktivitäten werden.

Ein Brief ins Bistum

● »Öffnet die Augen für die Armen in unserer Mitte!«: Unter diesem Motto richtete Anfang August 1999 der Freckenhorster Kreis, unterstützt durch den Diözesancaritasverband, einen Brief an alle Gemeinden im Bistum, an alle Ordensgemeinschaften, Caritasverbände und deren angeschlossene Fachverbände. Der Brief gab Anregung, vor Ort die Augen zu öffnen und die (versteckte) Armut wahrzunehmen:

»Kennen wir die Armen in unserer Stadt und hören wir ihnen zu? – Beziehen wir die von Armut Betroffenen in unsere Überlegungen mit ein und bauen auf ihre Fähigkeiten? – Auf welche Ängste und Vorurteile bei uns selbst und anderen stoßen wir? – Welche Erfahrungen haben wir mit unserer Solidaritätsarbeit gemacht und welche neuen Schritte sehen wir?«

Der Brief lud ein zu einer Auftaktveranstaltung und regte an, sich am Prozess zum Heiligen Jahr 2000 durch Eingabe von Ideen und Impulsen gestaltend zu beteiligen.

Die Auftaktveranstaltung

● »Wir finden uns nicht ab mit Armut – wir finden uns im solidarischen Handeln«: Der so überschriebenen Einladung zur Auftaktveranstaltung nach Recklinghausen waren über 100 Personen gefolgt, meist VertreterInnen von Gemeinderäten, Caritasverbänden, Ordensgemeinschaften und Sozialkreisen der Kirchengemeinden sowie Mitglieder verschiedener sozialer Initiativen wie u.a. eine Suppenküche, ein Lebensmittelladen für Bedürftige, Initiativen zur Unterstützung von Frauen in Notlagen (SOLWODI), ein Wohnertreff, Anlauf- und Begegnungsorte für wohnungslose Menschen, Knastgruppen und die Initiative Ordensleute für den Frieden. Die Informationsstände der Gruppen und Initiativen bildeten einen »Markt der Ermutigung und des solidarischen Handelns«.

Den inhaltlichen Teil prägte der Vortrag von Hadwig Müller von missio aus Aachen: »Leidenschaft: Stärke der Armen – Stärke Gottes«. Hadwig Müller, die 10 Jahre lang in São Paulo und im Nordosten Brasiliens unter den Armen

Der Freckenhorster Kreis wurde 1968 in Freckenhorst gegründet und hat sich in den zurückliegenden Jahren schwerpunktmäßig mit innerkirchlichen Struktur- und Pastoralfragen auseinandergesetzt. Er umfaßt ca. 300 Mitglieder, einen größeren Freundeskreis und unterhält seit mehr als 25 Jahren Partnerschaftsbeziehungen nach Brasilien, wo befreiungstheologisch ausgerichtete Projekte und Basisinitiativen unterstützt werden.

gelebt und mit ihnen gearbeitet hatte, vermochte »Armut als geraubtes Leben« aus dem Erleben und Erleiden der Betroffenen zu vermitteln, zugleich aber auch die Würde und Stärke der Armen darzustellen. Solidarität mit den Armen wurde vor allem Einsatz als eine spirituelle Herausforderung erfahren. Nur wer selbst »eine Schwäche, eine Vorliebe für die Armen hat«, wird mit ihnen leben und arbeiten können. Er wird dabei erfahren können, wie Leiden eine verfeinerte Fähigkeit für Beziehungen wachsen lassen kann, Geduld und auch Stärke hervorbringt.⁵

Die überaus sensible und authentische Weise, in der die Referentin ihre Erfahrungen und Reflexionen den TeilnehmerInnen anbot, trug wesentlich dazu bei, dass die Menschen im Plenum freimütig und angeregt miteinander ins Gespräch kamen und sich der Erfahrungsaustausch

»die persönliche Einstellung zu den Armen«

nicht nur auf Arbeitsweisen, Methoden und Erfolge der Arbeit bezog, sondern auch die persönliche Einstellung und Beziehung zu den Armen und von Not Betroffenen sichtbar werden konnte.

Die Erfahrungen der Auftaktveranstaltung werden entweder an dem Ort, wo jede/r lebt, aufgegriffen und mit Leben gefüllt, oder es wird eine in der Bewegung erstarrte Idee bleiben. Deshalb wurden nachfolgende Anregungen und Wünsche am Ende der Tagung gebündelt:

- Raum für Begegnung schaffen und Gesprächsangebote in den Gemeinden einrichten.
- Von Armut Betroffene in die weitere Planung aktiv einbeziehen.
- Sich über die soziale Lage informieren und dieses Wissen weitergeben.
- Vernetzung von bestehenden Hilfen und vorhandenen Ressourcen.

- In jeder Gemeinde eine Wohnung für Menschen in akuten Krisenfällen schaffen.
- Durch die Dokumentation der Veranstaltung interessierte Menschen miteinander im Gespräch halten.
- Im Herbst 2000 mit der Beteiligung von Betroffenen(-gruppen) zu einem zweiten diözesanweiten Treffen einladen.
- In einem Wochenkalender für das Jahr 2001 die Vielfalt und Bandbreite beteiligter Menschen und solidarischen Initiativen sichtbar machen.

Für die einzelnen Bereiche sozialen Engagements war es weniger eine Fachtagung, die Weiterbildung vermittelte. Bestimmender war die Erfahrung, anderen Menschen begegnet zu sein, mit denen man die Sensibilität für soziale Probleme teilte und viel Gemeinsamkeit erlebte. Die Resonanz am Ende zeigte, dass genau dies, neben Informationen und Anregungen, als Ermutigung und Bereicherung mitgenommen wurde.

Perspektivenwechsel

- Die Botschaft der Initiative zum »Heiligen Jahr 2000 – auf Seiten der Armen« ist eindeutig und unmissverständlich eine Botschaft im Sinne der biblischen Tradition. Parteilichkeit mit Armen, Leidenden oder Fremden beinhaltet eine solidarische Praxis sowohl in den eigenen Reihen als auch nach außen. Das bedeutet konkret, für das gleiche Recht und die Freiheit jedes und aller Menschen, also auch von Arbeitslosen, Sozialhilfebeziehenden, Prostituierten, Strafgefangenen, Wohnungslosen einzutreten, sich in Widerspruch mit gesellschaftlichen Meinungen und ökonomischen Handlungszwängen zu setzen. Dieses bewusste Übertreten auf die andere Seite ist nicht ein »fauler Versorgungsfriede«, der weiterhin von einem Leben in privilegierten Ver-

hältnissen profitiert, sondern nach der Soziallehre der Kirche ein radikaler Standort- und Perspektivenwechsel auf die Seite der Armen.⁶ Aus

»Konsequenzen für das eigene Leben, für die eigene Bekehrung«

ihrer Perspektive werden lebensbedrohliche Unrechtsstrukturen in Gesellschaft, Staat und Kirche analysiert und zum Maßstab christlichen Handelns. Das hat Konsequenzen für das eigene Leben, für die eigene Bekehrung, das politische Handeln oder leidenschaftliche Streiten in den beschriebenen Solidaritätsgruppen.

Der Perspektivenwechsel bedeutet konkret:

- von einer individualisierenden Sichtweise von Problemen zu einer systemischen Sichtweise, einer Orientierung auf den Lebensraum, den Orts- oder Stadtteilbereich der Betroffenen;
- neben einer fürsorglichen Arbeit zur Verbesserung der materiellen Situation Einzelner eine Beteiligung an der Ursachenbekämpfung, eine Arbeit an strukturellen Bedingungen;
- von einer an Defiziten orientierten Arbeit – sie verstellt den Blick für brachliegende Ressourcen und Fähigkeiten Einzelner oder Gruppen – hin zu einer an betroffenen Menschen orientierten Arbeit, die neben den Ressourcen der Menschen vorhandene Potentiale von Gemeinden oder caritativen Institutionen vernetzt, nutzt und einsetzt.⁷

Konkretisierungen und Anstiftungen

- Die Hoffnung vieler engagierter Christinnen und Christen und der nunmehr eingeleitete Prozess setzen auf einen Standortwechsel christlichen Handelns. Von den vielfältigen Erfahrungen und Beispielen können andere profitieren:

- von der Haltung des Teil-habens, Teil-nehmens am Leben, an der »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, insbesondere der Armen und Bedrängten aller Art« (GS 1): Dies bedeutet zunächst, die eigene Helferrolle neu zu definieren und Betroffene selbst mit einzubeziehen. Wenn man Wohnungslose oder Prostituierte direkt fragt, erwarten sie konkrete Antworten und unmittelbare Hilfen, wie z. B. eine Änderung der (feindseligen) Haltung gewisser Kreise der Gesellschaft oder eine für sie spürbare Sozialpolitik. Wenn die Armen selbst Träger und Adressaten der frohen Botschaft sind, dann können sie auch zu Subjekten ihrer Problemlösung werden.

- von der Haltung des Hinsehens, unter welchen Bedingungen Menschen leben (oder leiden): Der soziale Raum (das Dorf, der Stadtteil, das Wohnquartier, die Straße) ist ein zentrales Forum für menschliche Interaktion und sichtbarer Ort des Alltags der Menschen und der Bündelung ihrer Problemlagen. Hier findet Begegnung statt oder auch nicht. Die Gemeinden suchen sich »die Berührung mit politischen Problemen bzw. mit betroffenen Menschen (-gruppen) in der Regel nicht aus, sie widerfährt

»Die Berührung mit betroffenen Menschen suchen sich Gemeinden nicht aus: sie widerfährt ihnen.«

ihnen, drängt sich auf«⁸. Dabei gilt es immer neu, den Lebensort der Menschen aufzusuchen, um mit ihnen neue Perspektiven zu entwickeln: Es geht nicht darum, die Menschen zu verändern, sondern mit ihnen die sozialen Räume zu gestalten.

- von der Haltung der Gastfreundschaft, die ohne Vorbehalte offen ist und zum solidarischen Tun bereit ist: Eine solche »Kultur der Berührbarkeit«⁹ kann wachsen in Begegnungen wie bei

sozialer Beratung, bei der Verteilung von Lebensmittelgutscheinen, in Suppenküchen, Kleiderkammern, Möbelkisten oder im Warenkorb. Gemeinden und Solidaritätsgruppen können z. B. ihre Räume »teilen« und »Raum schaffen«, damit Menschen in Not- und Krisensituationen aufatmen und Kräfte sammeln können. Diese Gruppen können ihre vielfältigen Ressourcen wie Zuhören, Zeit miteinander verbringen, aber auch ihre Handlungs-, Erfahrungs- und Entscheidungsspielräume nutzen und sich durch die Begegnung mit Armen verändern lassen. Durch eine echtes Sicheinlassen auf die Menschen wird man vertraut mit ihnen.

- von der Haltung der Zusammenarbeit und Kooperation: In den Kommunen leben die Arbeitslosen, hier verschulden sich Familien und Kleinbetriebe, hier entwickelt sich das Gewaltpotential Jugendlicher, hier erfahren Sozialhilfe- und Wohngeldbezieher ihre Leistungskürzungen, hier werden kommunale Abgaben erhöht und verlieren Menschen ihre Wohnung. Gerade deshalb ist christliches Handeln so zu organisieren, dass es auf kommunaler Ebene in politische Strukturen und Gremien hineinwirkt, z. B. um die Verkehrsanbindung zu verbessern, Spielplätze oder ein Begegnungszentrum zu gestalten,

den Flächennutzungsplan zu verändern usw. Im Sinne der christlichen »Option für Arme« sind neue Kooperations- und Vernetzungsformen mit allen möglichen Partnern erforderlich, um soziale Netze im Wohnquartier zu stützen und um eine lebenswerte und gerechte Gesellschaft voranzubringen.

Die Zukunft von christlichen Solidaritätsgruppen und Gemeinden wird nicht nur im Heiligen Jahr daran zu messen sein, wie es gelingt, das eigene System und seine Ressourcen mit seinen Handlungs- und Freiheitsräumen, seinen Begegnungs- und Treffmöglichkeiten in den Dienst von Menschen und neuen Selbsthilfegruppierungen zu stellen.¹⁰ Dabei gilt es immer neu, »die Zeichen der Zeit« rechtzeitig und pünktlich¹¹ zu erkennen, d. h. auch, nicht solange abwarten, bis Armutsverhältnisse zum Himmel schreien. Wenn die Betroffenen schon jahrelange Benachteiligungen, Ausgrenzungen oder Difamierungen erlitten haben oder ihnen das Bewusstsein der Unterlegenheit eingepflegt wurde, ist es schwer, dieses verletzte Selbstbewusstsein zu heilen.¹² Die Erfahrungen, Begegnungen und das gemeinsame Lernen im begonnenen Prozess zum Heiligen Jahr sind lebendige Beispiele und Zeichen der Ermutigung und Hoffnung.

¹ Ulrich Duchrow, Alternativen zur kapitalistischen Weltwirtschaft, Biblische Erinnerung und politische Ansätze zur Überwindung einer lebensbedrohenden Ökonomie, Gütersloh 1994, 302.

² Vgl. Obdachlosenpastorkonferenz (Hg.), Heiliges Jahr 1975 – Wie wir es verwirklichen können?, in: Unsere Seelsorge, Münster, September 1974, 18-21.

³ Vgl. Giovanni Franzoni, Laß die Erde ausruhen, Offener Brief für ein mögliches Jubiläum, Thau 1997.

⁴ Vgl. Richard Hauser/Werner Hübinger, Arme unter uns, Teil 1: Ergebnisse und Konsequenzen der Armutsuntersuchung, hg. v. Deutscher Caritasverband, Freiburg 1993.

⁵ Vgl. Hadwig Müller, Vortragsmanuskript (vgl. auch dies., Leidenschaft: Stärke der Armen – Stärke Gottes. Theologische Überlegungen zu Erfahrungen in Brasilien, Mainz 1998.

⁶ Vgl. Norbert Mette/Andreas Wintels, Wer die Gefahr nicht sucht..., in: Norbert Mette/Ludger

Weckel/Andreas Wintels (Hg.), Brücken und Gräben, Sozialpastorale Impulse und Initiativen im Spannungsfeld von Gemeinde und Politik, Münster 1999, 5-17, 11 sowie Hermann Steinkamp, Von der Caritas zur politischen Diakonie: Gemeinden werden politisch, in: Mette/Weckel/Wintels, Brücken, 170-190, 178.

⁷ Vgl. Ulrich Thien/Jürgen Tönnesen, »Not-Wendigkeiten« – Ein Armutsbericht bewegt kirchliche Gruppen und Gemeinden, in:

Mette/Weckel/Wintels, Brücken, 31-45, 44f.

⁸ Steinkamp, Caritas, 187.

⁹ Ebd.

¹⁰ Vgl. hierzu auch Ulrich Thien, Wohnungsnot im Reichtum, Das Menschenrecht auf Wohnung in der Sozialpastoral, Mainz 1998, 274-292.

¹¹ Leo Karrer fragt in diesem Zusammenhang: »Dient die Gemeinde pünktlichem Christsein?« (vgl. Leo Karrer in: Mette/Weckel/Wintels, Brücken, 156-169).

¹² Vgl. Müller, Vortragsmanuskript, 4.